

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 72 (1939-1940)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 221 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 221 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 234 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Rousseau und Pestalozzi. — Zur Organisation der Winterschule. — An die stellenlosen Lehrkräfte im Kanton Bern. — Besuch der Landesausstellung. — † Gottfried Linder. — † Ernst Dähler. — Verschiedenes. — Comment intéresser nos écoliers? — Office cantonal des mineurs. — Barème des tests Decroly-Buyse (B. D.). — Aux instituteurs et institutrices sans place du canton de Berne. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Das neue «Volksmodell»

74

Smith Premier Primette

kein Spielzeug, sondern eine
solide Strapaziermaschine
für nur **Fr. 195.—**



Miete Ratenzahlung Tausch

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

Probepostbestellung durch:

Smith Premier Schreibmaschinen AG.

Bern, Marktgasse 19, Tel. 2 03 79 – Biel, Bahnhofstr. 1, Tel. 65 50



Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten
Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz

Biel, Bahnhofstrasse

Zahlreiche Referenzen von Lehrerinnen und Lehrern

Schulmaterialien

Schulhefte, Zeichenartikel

liefern wir noch ohne Aufschlag zu den bis-
herigen billigen Preisen und Konditionen.
Katalog oder Reisendbesuch auf Wunsch

Kaiser & Co. A-G. Bern

16

Papeterie engros, Schulheftfabrikation, Lehrmittelanstalt

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte,
unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und
steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vor-
führung durch

331

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telefon 2 29 55

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Der Expeditionsfilm Frank Bucks über das Einfangen wilder Tiere im Dschungel « Klauen und Krallen » wird Sonntag den 15. Oktober, 10³/₄ Uhr, im Cinéma Splendid wiederholt.

Nichtoffizieller Teil.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Übungen Montag den 16. Oktober, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Studium: C-Moll-Messe von W. A. Mozart.

23

Für den neuzeitlichen Unterricht

Unsere Original-Schriftreformhefte

Federn für die Steinschrift, Schnurzug- und Bandzugschrift, steil und schräg (Fabrikate Brause, Soennecken, Heintze und Blanckertz).

Schriftalphabete als Handblätter und Wandtabellen für jede Stufe.

Unverbindliche Beratung und Auskunfterteilung,

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Fachgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel, eigene Fabrikation, Verlag.

Kunststopferei Frau M. Bähni

vorm. « MODERNA », Waisenhausplatz 16, Telefon 31309

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

Tabacano Bern



Auf den richtigen Weg zu erfolgreichem Leben, bringen wir junge Leute und Töchter, geben ihnen Freude an Wissen und Können. Kleine, bewegliche Klassen: Gymnasium, Handels- und Sekundarschule. Beratung und Prospekt bereitwillig.

HUMBOLDTIANUM

Bern • Schössliststr. 23 • Tel. 23.402



Buchhaltung für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen

von A. Lüthi, Sekundarlehrer, Schwarzenburg

277

Übungsaufgaben: H. Flink, Schuhmacher – K. Berner, Schreiner – E. Kraft, Schmied
H. Frey, Bäckerei – H. Fröhlich, Schneider – B. Senn, Landwirt
P. Berger, Bergbauer – A. Marti, Damenschneiderin – A. Schick, Modistin

Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen u. Ausk. durch den Verfasser



Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Aelteste schweizerische Versicherungsgesellschaft
Genossenschaft gegr. auf Gegenseitigkeit im Jahre 1826

Versicherungen gegen

Feuerschaden

Mietzinsverlust und Chômage als Folge des Feuerschadens

Einbruchdiebstahl

Velodiebstahl

Glasbruch

Wasserleitungsschaden

Kombinierte Versicherungen gegen Feuerschaden, Einbruchdiebstahl, Glasbruch und Wasserleitungsschaden

Unentgeltliche Vergütung von Elementarschäden gemäss besonderem Regulativ

Agenten in allen Ortschaften

Roggen stark mit Mutterkorn gemischt

kaufen wir weit über dem offiziellen Roggenpreis

256

(Preis je nach Gehalt an Mutterkorn, daher bitte Muster einsenden.)

Chemische- und Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8

Buchhandlung und Antiquariat

83

Inserate werben!

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit**. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16 (ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 314 75, empfiehlt sich bestens!

Rousseau und Pestalozzi.

Von Dr. Max Schlatter.

Das 18. Jahrhundert sah die Geburt mehrerer mächtiger Geister, die nach allen Richtungen hin die menschliche Kultur in stärkster Weise befruchteten. In das 18. Jahrhundert fällt auch die Geburt zweier Männer, die zu den grössten Söhnen unseres Landes gehören und deren Tätigkeit einen bleibenden Einfluss auf die Fortentwicklung der europäischen Kultur ausgeübt hat: Jean Jacques Rousseau, geboren am 28. Juni 1712 in Genf, und Johann Heinrich Pestalozzi, geboren am 12. Januar 1746 in Zürich. Die Persönlichkeiten dieser beiden Männer wie auch ihre äussern Schicksale waren stark von einander verschieden, in vielem sogar einander entgegengesetzt. Rousseau verlor schon bei der Geburt seine Mutter; im Alter von 10 Jahren wurde er auch von seinem Vater verlassen, der, die Folgen eines Ehrenhandels befürchtend, aus Genf floh; seit dieser Zeit lebte er bei fremden Menschen. Mit 16 Jahren kommt er in die Lehre zu einem Handwerker, erträgt aber nur drei Monate lang dessen rohe Behandlung, verlässt brüsk seine Stelle und flieht aus seiner Vaterstadt; damit beginnt das Vagabundenleben Rousseaus, das ihn wie einen Kahn auf stürmischem Meere hin und her warf, ihm allerlei Erniedrigungen bereitete, ihn nirgends feste Wurzeln fassen liess, ihn immer mehr verbitterte und allen Menschen entfremdete.

Auch Pestalozzi verliert sehr früh, schon im Alter von 5 Jahren, seinen Vater, wird aber von seiner geistig hochstehenden und feinfühlenden Mutter mit wärmster Liebe gepflegt: « Meine Mutter, sagt der greise Pestalozzi, opferte sich mit gänzlicher Hingebung ihrer selbst... der Erziehung ihrer Kinder auf ». So « lebte ich von Morgen bis zum Abend in Umgebungen, die mein Herz in einem hohen Grad belebten und ansprachen ». Bis ans Ende ihres Lebens blieb die Mutter Pestalozzis in engster seelischer Verbindung mit ihrem Sohn. Auch die Lebensgefährtin Pestalozzis war eine edelgesinnte, geistig hochstehende Frau, voll Anmut und Hingebung, die mit grenzenloser Liebe und Treue an ihrem Manne hing und ihm die schweren Schicksalsschläge seines wechselvollen Lebens ertragen und überwinden half. Pestalozzi vergötterte seine Frau und war Zeit seines Lebens untröstlich darüber, dass er diesem edlen Geschöpf ein so unstates und sorgenvolles Leben bereitete.

Rousseau war sehr verschlossen, ungelenkt und verlegen im Verkehr mit Menschen; in einer Gesellschaft das Wort zu ergreifen, fiel ihm äusserst schwer, und seine Freunde wussten, dass man ihn irgendwie verletzen musste, um ihn zum Sprechen zu bringen; dann entfaltete er aber eine solche Beredsamkeit, dass ihm niemand widerstehen konnte. Seiner selbst und seiner Mitmenschen immer

ungewiss, von starkem Misstrauen erfüllt, brach Rousseau allmählich mit allen seinen Freunden, und in fast vollkommener Isoliertheit beendete er seine Tage. Pestalozzi dagegen hatte ein offenes, heiteres Naturell und besass einen äusserst schlagfertigen Witz; jedem Menschen, dem höchsten wie dem niedrigsten, begegnete er mit gleicher Einfachheit und Freundlichkeit, und sein liebevolles Herz strömte soviel Sympathie, soviel feinfühliges Verständnis und Hilfsbereitschaft aus, dass er alle Menschen unwiderstehlich an sich zog.

Und doch, in ihrem letzten Wesen waren diese beiden Geister eng verwandt: das gleiche Ziel beherrschte ihr ganzes Streben, und auf dem gleichen Wege suchten sie dieses ihr gemeinsames Ziel zu erreichen.

Als junger Mann wurde Rousseau immerfort von der Frage gequält, weshalb es denn eigentlich so gekommen sei, dass er, den die Natur mit aufgewecktem Geist und mit lebhaftem Drang zum Guten und zum Schönen beschenkt hatte, dass er ein wahres Vagantenleben führt und dazu manchmal so schändlich handeln kann, wie etwa damals, als er in einem reichen Hause als Lakai tätig war und eines Diebstahls überführt wurde: da schob er diesen Diebstahl auf ein gänzlich unschuldiges Dienstmädchen, wodurch er es in ein schweres Unglück stürzte. Wer hat ihn so verdorben, ihn, der doch von Natur soviel Liebe zur Musik und zur Erkenntnis der Wahrheit, soviel Verehrung für das Edle und Gute und soviel Drang zu deren Verwirklichung hatte? Nach langem, qualvollem Nachdenken glaubte Rousseau die Antwort gefunden zu haben: die Gesellschaft sei es gewesen, die sein inneres Wesen so grausam entstellt habe, die menschliche Gesellschaft sei es überhaupt, die alles Wertvolle in der Natur des einzelnen verkümmere, verderbe, vernichte. Aus dieser Ueberzeugung entstand die leidenschaftliche Predigt Rousseaus gegen alle Mängel und Laster der Gesellschaft, entstand sein Kampf für den natürlichen, durch keine Zivilisation entstellten Zustand des primitiven Menschen. Schon die erste, diesen Fragen gewidmete Schrift brachte Rousseau den Preis der Akademie von Dijon und eine Berühmtheit weit über die Grenzen Frankreichs hinaus. Sein sprühender Geist, verbunden mit leidenschaftlicher Beredsamkeit, mit seltener Bildhaftigkeit und Schönheit der Sprache, wirkte mit unwiderstehlicher Macht auf seine Zeitgenossen und wirkt bis heute noch auf alle, die zu seinen Werken greifen. Eine innere Beruhigung gewann aber Rousseau bei dieser seiner Lehre nicht. Ihn quälte das Bewusstsein, dass dem Menschen alle Rückzugswege endgültig versperrt seien, dass von einer Auflösung der Gesellschaft, von einer Aufhebung der Zivilisation keine Rede sein könne. Nur eine Möglichkeit bleibe dem Menschengeschlechte:

sein gesellschaftliches Leben zu verändern, zu verwandeln, ihm ganz andere Formen zu geben. Ist aber diese Aufgabe lösbar? Und wenn ja, dann auf welchem Wege und mit welchem Ziele? Das heisst: wie soll die menschliche Gesellschaft aussehen, welche Gestalt soll sie annehmen, und auf welchem Wege, mit welchen Mitteln sei diese Umbildung des sozialen Lebens der Menschen zu erreichen?

Im Frühjahr 1762 lässt Rousseau zwei Schriften erscheinen, die man ohne weiteres als seine Hauptwerke bezeichnen kann: sein berühmtes zweibändiges Werk: «Emil, oder über die Erziehung» und seine kleine Schrift «Der Gesellschaftsvertrag». Diese zweite Schrift ist nur Bruchstück eines grössern, unvollendet gebliebenen Werkes, und der Geist, der sie erfüllt, scheint in vielem dem Geiste des «Emil» zu widersprechen, so dass sich unwillkürlich die Frage erhebt: warum hat Rousseau sie in dieser Form und gleichzeitig mit dem «Emil» veröffentlicht? Aber gerade von dieser Schrift ist eine ungeheure Wirkung ausgegangen, sie ist zu der geistigen Grundlage der grossen Französischen Revolution geworden; und sie offenbart auch das eigentliche Ziel, das Rousseau in seinem «Emil» anstrebt.

Der Grundgedanke, auf dem die ganze Erziehungslehre Rousseaus beruht, besteht in folgendem: die Natur hat den Menschen mit vielfältigen geistigen und seelischen Gaben reich beschenkt; Gaben müssen nur zu freier Entfaltung gelangen, um aus dem Menschen das wertvollste Geschöpf der Erde zu machen. Und das ist eben die Aufgabe der Erziehung: alle Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, die eine freie Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit stören könnten. In diesem Sinne muss jede Erziehung wesentlich negativ sein: wie ein Ingenieur den Lauf eines Wasserstromes wohl lenken und regulieren, diesen Strom aber nicht von Grund aus schaffen kann, so kann auch der wahre Erzieher seinen Zögling nur beaufsichtigen und lenken, mit dem einzigen Ziele, den Strom seines innern Lebens möglichst frei und unbehindert fliessen lassen; denn das zündende Feuer, der wirkliche Reichtum der Seele, muss im Innern des Menschen selbst geboren werden und von dort nach aussen dringen. Nur so kann der Zögling zu wahrer Freiheit erzogen werden. Denn Freiheit ist nach Rousseau nicht Willkür, nicht Zügellosigkeit, sondern Unterwerfung unter die naturnotwendigen Gesetze. Der Mensch fühlt sich in seiner Freiheit nicht im geringsten dadurch beschränkt, dass ihn etwa die Erde anzieht oder dass ihm das Leben ohne Luft unmöglich ist. Die Ordnung der Dinge erkennt der Mensch an und unterwirft sich ihr, ohne seine Freiheit einzubüssen; was diese Freiheit von Grund aus vernichtet, das ist die Willkür, die Laune anderer Menschen, sofern sie sich das Recht anmassen, ihm Gesetze vorzuschreiben. Gewiss: Ohne Verbote kann kein Erzieher auskommen, diese Verbote müssen aber ausschliesslich aus der Notwendigkeit der sachlichen Zusammenhänge, niemals aber aus der Willkür und Laune des Erziehers geboren werden. Daher muss auch jedes Verbot sich wie eine unverrückbare, eiserne Wand dem Zögling

entgegenstellen, es muss mit der Macht eines Naturgesetzes den Willen des Zöglings lenken.

Von diesen allgemeinen Gedanken ausgehend sucht Rousseau alle Einzelfragen zu beleuchten; so tritt er z. B. gegen die zu seiner Zeit allgemeine Sitte auf, die Säuglinge zu wickeln und ihnen damit die natürliche Bewegungsfreiheit zu nehmen; und die Unsitte, die Kinder durch Ammen stillen zu lassen, wusste er mit solcher Beredsamkeit als naturwidrig hinzustellen und mit solcher Gewalt zu bekämpfen, dass er sogar in den verweichlichten, durch übertriebenen Luxus verdorbenen Gesellschaftsschichten seiner Zeit das Stillen der Kinder durch ihre Mütter zu einer wahren Modesache machte. Die eigentliche und einzige Aufgabe einer wahren Erziehung besteht nach Rousseau nicht darin, die Kinder zu irgend einem bestimmten Beruf, zu irgend einer besondern Tätigkeit im spätern Leben vorzubereiten, sondern ausschliesslich darin, ihnen die Entfaltung zum vollwertigen Menschthum zu ermöglichen. Nur die allseitige und gleichmässige Förderung der Kräfte und Fähigkeiten der menschlichen Natur gestattet dem Zögling, sein Kindesalter als eine fröhliche und überaus wichtige, von hohem und eigenartigem Werte erfüllte Lebensperiode zu geniessen und bereitet ihn zugleich in natürlicher Weise dazu, ein vollberechtigtes Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Aber auch die Gesellschaft muss nach Rousseau unbedingt eine naturnotwendige Gestaltung aufweisen, sie muss vollständig der wahren Natur des Menschen entsprechen, muss auf ihr beruhen und ihr zugleich die höchste Entfaltung ermöglichen. Das tut eine Gesellschaft nur, wenn ihr der Gedanke eines Vertrages zugrunde liegt, d. h. wenn sie auf einer freiwilligen Anerkennung sämtlicher Rechte und Pflichten seitens aller ihrer Bürger beruht; und ein Staat erwächst nur dann in natürlicher Weise aus dieser Gesellschaft, nur dann entspricht er den grundlegenden Forderungen der menschlichen Natur, wenn folgende Voraussetzungen in ihm erfüllt sind: 1. jeder Bürger anerkennt offen oder stillschweigend seine freiwillige Zugehörigkeit zum Staate; und ist er nicht weiter gewillt, sich an Rechten und Pflichten dieses Staates zu beteiligen, dann soll er aus dessen Verband austreten; 2. die einzige Trägerin der ganzen souveränen Macht im Staate ist die Gesamtheit seiner Bürger; sie, diese Gesamtheit der Bürger ist es, die allein die gesetzgebende Gewalt besitzt, die allein über die Form der vollziehenden und der richterlichen Gewalt entscheidet. Damit verwirklicht zugleich der Staat die höchste Form der moralischen Freiheit, deren Wesen darin besteht, dass der Mensch dem Gesetze gehorcht, das er sich selbst gegeben hat. Das Volk entscheidet souverän über alle Fragen des öffentlichen Lebens und unterwirft sich in grösster Disziplin seinem eigenen Entschluss. So wird die Freiheit durch das selbstgegebene Gesetz verwirklicht, so ist die Liebe zu der Freiheit zugleich die Liebe zum Gesetz, und der stolze Gehorsam diesem selbstgegebenen Gesetze gegenüber verbindet sich mit dem grimmigen Unabhängigkeitswillen gegenüber alledem, was von aussen auf-

gezwungen wird, in dem nicht das eigene Gesetz, sondern die launische Willkür des Fremdartigen zum Ausdruck kommt.

Auf diese Momente konzentriert sich das ganze Schaffen Rousseaus, die ganze Energie seines Geistes: Erziehung als Weg zur gerechten gesellschaftlichen Ordnung und gerechte gesellschaftliche Ordnung als das letzte Ziel und zugleich als die erste Grundlage einer wahren Erziehung; Erziehung und Gesellschaft stehen in ständiger Wechselwirkung, bei der jede Entfaltung des einen Faktors sofort auch dem andern Faktor zugute kommt; Erziehung und Gesellschaft sind aufeinander abgestimmt und fördern sich gegenseitig; denn sie haben den gemeinsamen Wesensgrund: die Freiheit; Freiheit als Unterwerfung unter das selbstgegebene Gesetz, als Eigengesetzlichkeit des einzelnen wie auch des Volkes in seinem Staatswesen.

Von diesem Gedanken Rousseaus wurde Pestalozzi als ganz junger Mensch aufs tiefste gepackt und mitgerissen. Schon der « Emil » hat Pestalozzi, wie er sagt, « enthusiastisch ergriffen ». Und er fügt hinzu: « Auch das durch Rousseau neu belebte, idealisch begründete Freiheitssystem erhöhte das träumerische Streben nach einem grössern segensreichen Wirkungskreise für das Volk in mir ». Und diesem « träumerischen Streben », getragen von dem felsenfesten Glauben an die Wesensverbundenheit der naturgemässen Erziehung mit der sozialen Freiheit, ist Pestalozzi sein ganzes Leben lang treu geblieben.

Sehr früh ist aber bei Pestalozzi auch das Gefühl seines tiefen Unterschiedes gegenüber Rousseau erwacht. Es ist äusserst interessant zu beobachten, wie Pestalozzi auf manchem Wege versucht, diesem an sich ganz richtigen Gefühle Ausdruck zu verleihen, ohne dabei das zu treffen, was diese beiden grossen Geister wirklich voneinander trennt. So wirft Pestalozzi Rousseau vor, er habe mit Unrecht die Forderung gestellt, der Zögling dürfe nichts aus Gehorsam tun... Selbst die Worte « Gehorchen » und « Befehlen » müssen aus seinem Sprachschatz ausgemerzt werden ». Demgegenüber sagt Pestalozzi: « Freiheit ist ein Gut, und Gehorsam ist es ebenfalls. Wir müssen verbinden, wo Rousseau getrennt. » Nun haben wir aber schon gesehen, dass Rousseau die Freiheit nicht im Gegensatz zu der innern Notwendigkeit, zu der objektiven Gesetzmäßigkeit denkt, sondern in vollem Einklang mit ihr; und gegen die « Worte » kämpft er nur, weil er die objektiven, sachlichen Verhältnisse aus ihre Stelle treten lassen möchte. Gerade das ist es aber, was auch Pestalozzi von sich aus tut, und zwar mit wunderbarer Klarheit und Eindringlichkeit. « Alles, gar alles — sagt er — was du durch die Folgen der innern Natur der Sachen lehren kannst, das lehre nicht mit Worten. Lass dein Kind sehen und hören und finden und fallen und aufstehen und irren — keine Worte, wo Handlungen, wo Tat möglich ... keine Laune, keine Eitelkeit ... verunstalte die Befehle ». Die « Notwendigkeit des Befehls » müsse sich aus der « Natur der Dinge » ergeben, — darin stimmt Pestalozzi der Sache nach mit Rousseau vollständig überein.

Noch in einem andern Momente suchte Pestalozzi seinen Unterschied von Rousseau hervorzuheben; während dieser lehrte, der Mensch sei von Natur gut, werde aber durch das Leben in der Gesellschaft verdorben, vertritt Pestalozzi zunächst eine geradezu entgegengesetzte Auffassung. So sagt er in « Lienhardt und Gertrud »: « Der Mensch ist von Natur ... trüg, unwissend, unvorsichtig, unbedachtsam, leichtsinnig ... krumm, verschlagen, heimtückisch, misstrauisch, gewaltsam, rachgierig und grausam ... Aber eben deshalb muss die Gesellschaft aus ihm etwas ganz anderes machen, als er von Natur ist ... Im Innersten des Menschen tobt ein ewiger Aufruhr gegen Notwendigkeit und Pflicht. Das Stehlen z. B. steckt in dem Menschen, das Nichtstehlen muss man ihn lehren ». Bei diesem Standpunkt ist aber Pestalozzi nicht verblieben. In seinen « Nachforschungen über den Gang der Natur », diesem seinem weitaus tiefsten und zugleich am wenigsten bekannten Werke, dessen Erscheinen Herder als die « Geburt eines deutschen Genius » begrüsst — vertritt Pestalozzi die Auffassung, dass der Naturzustand im wahren Sinne des Wortes genommen, « den höchsten Grad tierischer Unverdorbenheit » bedeute. « Der Mensch in diesem Zustande ist ein reines Kind seines Instinktes, der noch keine Erkenntnis des Guten und des Bösen hat, dem auch das Bewusstsein des Rechtes vollständig fehlt, denn « ohne Bewusstsein des Unrechts kommt der Begriff des Rechtes, und ohne Leiden des Unrechts das Gefühl des Rechtes nicht in meine Seele. » Auf dieser Stufe kann aber der Mensch nicht verbleiben: er ist ein geistiges Wesen, und gerade durch die Einwirkung seines Geistes werden seine Instinkte zutiefst umgewandelt, er verliert die Schuldlosigkeit des Instinktes, durch dessen Genuss das Vieh beruhigt auf dem Punkte steht, den dieser ihm anweist. » So besitzt der Mensch in seinem Geiste einen entscheidenden Faktor, der sein ganzes Leben verändert. Aber in welchem Sinne? Und nun erhebt sich Pestalozzi zu einer Zeit, die noch felsenfest an den ununterbrochenen Fortschritt des Menschengeschlechtes glaubte, zu folgender geradezu hellseherischen Erkenntnis: auf dem Stadium des Naturzustandes, der tierischen Unschuld könne der Mensch nicht verbleiben, er müsse unbedingt « entweder unter demselben versinken, oder sich über denselben erheben », er müsse entweder besser oder aber viel böser und grausamer als das Tier werden. Von Natur aus ist der Mensch weder gut noch böse, er hat aber Anlagen zu beidem; nicht einer, sondern zwei Wege breiten sich vor ihm, ein Weg nach oben und ein Weg nach unten...

Diese Auffassung unterscheidet Pestalozzi ganz wesentlich von Rousseau. Nun möchten wir noch andere Momente hervorheben, in denen der Unterschied zwischen ihnen nicht weniger tief und wesentlich ist. Rousseau stand unter dem starken Einflusse des englischen Philosophen Locke, für den die menschliche Seele eine ziemlich passive Instanz ist, der sich die äussern Eindrücke wie einem Stücke Wachs einprägen oder die sie wie ein Spiegel reflektiert. So steht auch bei Rousseau der Mensch allen äussern Verhältnissen ziemlich machtlos gegen-

über; er wird durch diese Verhältnisse geformt und verändert, ohne ihnen aus seiner innern Kraft heraus erfolgreichen Widerstand leisten zu können. Ganz anders ist es bei Pestalozzi: für ihn ist die menschliche Seele eine Quelle tiefer, ursprünglicher Kraft, eine ständig wirkende, schöpferische Macht, die sich in mannigfaltiger Tätigkeit offenbart. Der wirkliche Mensch ist für Pestalozzi, wie er sagt, «Ein Werk seiner selbst». «Der Mensch ist durch seinen Willen sehend, aber auch durch seinen Willen blind. Er ist durch seinen Willen frei und durch seinen Willen ein Sklave. Er ist durch seinen Willen redlich und durch seinen Willen ein Schurke... Soviel sah ich bald: die Umstände machen den Menschen, aber ich sah ebensobald: Der Mensch macht die Umstände, er hat eine Kraft in sich, selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken.» Dieser grundlegende Gedanke von der schöpferischen Kraft der menschlichen Seele beherrscht die ganze Unterrichtsmethode Pestalozzis, die von Anfang an darauf gerichtet ist, die Selbsttätigkeit des Kindes anzuregen, die innern Kräfte seiner Seele zu erwecken. So liess Pestalozzi schon in der ersten Geographiestunde die Kinder auf eine Anhöhe führen, von der aus sie ein Tal übersehen konnten; dieses Tal mussten sie dann aus Lehm nachbilden und allmählich, durch wiederholtes und immer gründlicheres Beschauen, in allen Einzelheiten ausführen.

Noch in einem weitem Moment unterscheidet sich Pestalozzi zutiefst von Rousseau. Der ganzen erzieherischen Arbeit hat Rousseau in seinem «Emil» einen sehr merkwürdigen Rahmen verliehen: der Erzieher widmet volle 20 Jahre seines Lebens einem einzigen, sehr reichen Zögling, der dabei von seiner Familie getrennt ist. So liegt auf diesem ganzen Bilde der Stempel einer aristokratischen Ausschliesslichkeit, verbunden mit einem Verzicht auf die Familie als erzieherischen Faktor. Nach diesen beiden Richtungen hin ist Pestalozzi ganz andere Wege gegangen.

Rousseau hat seinen Zögling nicht nur deswegen von der Familie entfernt, weil er das Familienleben seiner Zeit als von Grund aus verdorben betrachtete. Er vertrat vielmehr die merkwürdige Auffassung, das Familienleben sei durchaus nichts Naturnotwendiges, es sei — bei dem Menschen wie bei den Tieren — eine nur an gewisse Zeiten gebundene, vorübergehende Erscheinung. Der Fortbestand der Familie beim Menschen lasse sich nur als eine freiwillige Vereinbarung der Eltern mit den Kindern erklären. Deshalb hielt er es lange gar nicht für nötig, seine wilde Ehe mit Therese Levasseur zu legalisieren und machte sich kein Gewissen daraus, seine dieser Ehe entsprungenen fünf Kinder den Findelhäusern zu überlassen.

In schroffem Gegensatz dazu hängt Pestalozzi mit der ganzen Kraft seiner grossen Seele an der Ueberzeugung, das Familienleben sei die eigentliche und wertvollste Grundlage alles menschlichen Seins. Wie der Same einer Pflanze nur im aufgeweichten und erwärmten Boden aufgehen kann, so kann auch die menschliche Seele nur dann erblühen, wenn sie durch die Liebe und hingebende

Fürsorge des häuslichen Lebens umwickelt und erwärmt ist. «Freund der Menschheit — sagt Pestalozzi —, stehe jetzt einen Augenblick still... und wirf einen ernsten Blick auf den ganzen Umfang der sittlichen, geistigen und physischen Entfaltung unseres Geschlechtes, siehe, wie aller Segen, alles Heil der Völker von ihr abhängt und wie gewiss eine radikale Rettung unseres Weltteils von den Uebeln, unter denen er leidet, *einzig und allein* nur durch eine unserer Natur gemässe sittliche, geistige und physische Individualbesorgung unseres Geschlechtes möglich ist und wie diese ebenso *einzig und allein* durch die Wiederherstellung der Reinheit, Würde und Kraft des häuslichen Lebens erzielt werden kann.» Im häuslichen Leben erwächst die tiefe Liebe des Kindes zu seinen Eltern, erwächst auch die erste Kenntnis der Pflichten bei ihm; das Kind übt sich im Gehorsam, ohne dass von ihm viel geredet wird; das Kind gewöhnt sich an die Arbeit, ohne dass gesagt werden muss: Arbeit gibt Brot. Nur im häuslichen Leben kann die wahre Menschlichkeit aufblühen, denn «unser Geschlecht — sagt Pestalozzi — bildet sich wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz *menschlich* ... Die Bildung zur Menschlichkeit, die Menschenbildung und alle ihre Mittel sind in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Einrichtungen, die sich eng und nahe an ... sein Herz und an seinen Geist anschliessen. Sie sind ewig nie die Sache der Menschenhaufen». Auch die erste Weltkenntnis soll das Kind weder aus Rom noch aus Griechenland, sondern aus seiner Wohnstube schöpfen. Demgemäss bestimmte Pestalozzi das Ziel seiner weltberühmt gewordenen Elementarmethode in folgender Weise: Sie muss alle Mittel der geistigen Bildung und der seelischen Erziehung zu «einer Einfachheit erheben, die sie in den Wohnstuben des gemeinen Mannes anwendbar machen, und dadurch in das Heiligtum des Glaubens und der Liebe hineinführen, die im engen Kreis von Vater, Mutter und Kindern, von Gott selbst als ewig bestehend der Menschheit gegeben und gesichert sind.»

Mit dieser Einstellung hat Pestalozzi radikal und endgültig mit dem Aristokratismus der Rousseauschen Erziehungslehre gebrochen. Die Wohnstube des einfachsten Mannes wird für Pestalozzi das eigentliche Ziel aller seiner Bestrebungen, denn von dieser «Wohnstube allein geht die Wahrheit, die Kraft und der Segen der Volkskultur aus. Wo keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Wohnstube des Volkes ist, da ist keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Volkskultur, da ist keine wirkliche Volkskultur da.»

Dagegen war Pestalozzi vollständig von der Freiheitsliebe Rousseaus als Grundlage jeder gerechten Staatsordnung eingenommen. Nur hat er auch hier immerfort die entscheidende Bedeutung der Gesinnung eines Volkes für dessen Staatsgestaltung hervorgehoben. Die Volkssouveränität ist nach ihm nur dann möglich, wenn die ganze Kultur dieses Volkes von gesunder Menschlichkeit durchdrungen ist, wenn das Volk «sich in sich selbst innerlich veredelt, und dadurch zu allgemein reinen, der

Menschennatur würdigen Ansichten des gesellschaftlichen Zustandes erhoben » hat... Und da die ganze Volkskultur in der Wohnstube ihre letzte und tiefste Wurzel hat, hängt für Pestalozzi das Schicksal des Staatswesens letzten Endes vom häuslichen Leben und von der häuslichen Erziehung ab. « Möchtest du empfinden, Vaterland — sagt er — dass deine häusliche Tugend und deine häuslichen Laster über das Wohl und Weh deiner Verfassung entscheiden ». Durch dieses tiefe Erfassen des Zusammenhanges, der zwischen Familie, Volkskultur und Staat besteht, durch diese Erkenntnis, dass nur die Erziehung zur Menschlichkeit im Schosse der Familie letzten Endes auch eine gerechte Staatsordnung ermöglicht, hat Pestalozzi, die Ideen Rousseaus berichtigend, verklärend und vertiefend, auf einen Weg gewiesen, von dem Fichte sagte, er sei das « Heilmittel der Menschheit ».

Zur Organisation der Winterschule.

Im « Amtlichen Schulblatt » vom 30. September d. J. veröffentlicht die Erziehungsdirektion folgende Erlasse:

ARMEEKOMMANDO

Der Generaladjutant der Armee

A. H. Q., den 25. September 1939.

Befehl Nr. 34.

Gegenstand: Dispensation von Lehrkräften.

1. Lehrerschaft öffentlicher Lehranstalten.

- a) Die unabhkömmlichen Lehrkräfte der Universitäten und Schulen, ausgenommen die Primarschulen, können für die Dauer der Unterrichtskurse dispensiert werden. — Ihrem Gesuch muss eine offizielle Erklärung der massgebenden Behörden beiliegen, wonach der zu Dispensierende unabhkömmlich ist.
- b) Die Primarschullehrer können zur Weiterführung ihres Unterrichts nur dispensiert werden, wenn die kantonale Behörde, von der sie angestellt sind, ausdrücklich erklärt, dass ein Ersatz weder durch einen Kollegen, noch durch eine andere geeignete Person gefunden werden kann. Diese Erklärung ist dem Gesuch beizulegen.
- c) Diese Gesuche sind auf dem Dienstweg einzureichen. Die Heereseinheitskommandanten, der Kommandant der Flieger und Fliegerabwehrruppen und die Chefs der Hauptabteilungen sind zuständig, diese Dispensationen unter Pikettstellung zu bewilligen.

2. Lehrerschaft privater Lehranstalten.

Alle Gesuche um Dispensierung dieser Lehrkräfte sind durch die betreffende Direktion direkt an den Generaladjutanten der Armee zu richten.

Es sind ihnen beizulegen:

- a) ein namentliches Verzeichnis des gesamten Lehrkörpers der Lehranstalt, mit Angabe des Lehrfaches jedes einzelnen Lehrers;
- b) eine Erklärung der kantonalen Aufsichtsbehörde, die bescheinigt, dass die betreffenden Lehrkräfte unabhkömmlich sind.

Wenn ein Lehrer von sich aus ein Dispensationsgesuch bei seinem Kommandanten ein-

reicht, so ist er auf den Dienstweg, wie er oben im ersten Alinea bezeichnet wurde, aufmerksam zu machen.

3. Wehrmänner, die in Uebereinstimmung mit den vorliegenden Instruktionen dispensiert worden sind, sind darauf aufmerksam zu machen, dass sie während der Schulferien bei ihrer Truppe Dienst zu leisten haben. Sie haben somit zu Beginn der Ferien von sich aus bei ihrer Einheit einzurücken, sofern diese mobilisiert ist.
4. Es ist selbstverständlich, dass diese Dispensationen nur bewilligt werden, wenn sie mit den Bedürfnissen des Dienstbetriebes in Einklang gebracht werden können. — Im besondern wird ein Offizier, der ein Kommando innehat, nur dispensiert werden können, wenn ein anderer qualifizierter Offizier dessen Funktionen übernehmen kann.

Der Generaladjutant der Armee:
Oberstdiv. Dollfus.

Die bernische Erziehungsdirektion erlässt zum obenstehenden Befehl des Generaladjutanten folgende

Ausführungsbestimmungen:

1. Als die kantonale Behörde, welche gemäss Zif. 1, lit. a und b, die Erklärungen über die Dringlichkeit der Urlaubsgesuche abzugeben hat, wird im Einverständnis mit der Generaladjutantur die Kantonale Erziehungsdirektion bezeichnet.
2. Lehrer der öffentlichen Lehranstalten, welche dispensiert werden sollen, haben ihre Gesuche möglichst frühzeitig zu stellen. Sie senden das von ihnen abgefasste Urlaubsgesuch der Schulkommission. Diese bringt eine kurzgefasste Meinungsäusserung an und übermittelt das Gesuch dem zuständigen Schulinspektor, der es mit seinem Antrag an die Erziehungsdirektion weiterleitet. Die Erziehungsdirektion sendet es dem Einheitskommandanten zu.

Bern, den 28. September 1939

Der Erziehungsdirektor:
Rudolf.

Ferner erinnert die Erziehungsdirektion an folgende Hauptpunkte aus ihrem Kreisschreiben im « Amtlichen Schulblatt » vom 31. August:

1. Sobald an einem Ort der normale Unterrichtsgang infolge Militärdienstes des Lehrers oder infolge Beanspruchung des Schulhauses durch Truppen nicht eingehalten werden kann, ist ohne Verzug mit dem Schulinspektor Fühlung zu nehmen zur Lösung der bestehenden Schwierigkeiten.

2. Bei den notwendig werdenden Umstellungen durch Vertretung, abteilungsweisen Unterricht oder Ferienverlegung ist, wenn irgend möglich, dafür zu sorgen, dass die jährliche Mindeststundenzahl doch erreicht wird.

Wo die Herbstschule z. B. teilweise ausfallen musste, ist wenn möglich die Winterschule entsprechend früher zu beginnen.

Zum Befehl Nr. 34 betreffend Dispensation von Lehrkräften schreibt die SLZ:

Nach dem obigen Abschnitt 3 hat der Lehrer zu Beginn der Schulferien ohne weiteres einzurücken, wenn seine Truppe Dienst leistet. Der Text dieser Verordnung ist offenbar nicht von Fachleuten geprüft worden. Solche hätten festgestellt,

dass der Begriff Ferien bei 25 kantonalen Schulgesetzen und vielen lokalen Verordnungen eine ungenügende Bestimmung ist. Ist eine Woche Weihnachtsferien, sind 10 Tage Schulunterbruch um Neujahr oder zwei Wochen um Ostern oder ein nicht genau auf den Tag feststehender Unterbruch des Unterrichts infolge vorübergehender militärischer Verwendung von Schulhäusern Verpflichtung für den Lehrer, sofort einzurücken? Welcher Zeitpunkt gilt als Einrückungstag, welcher ist für die Entlassung vorgesehen?

Diese Vorschrift ruft im Interesse gleicher Rechtsanwendung und Leistung nach einer baldigen Präzision von eindeutiger Klarheit. «Als Ferien gelten ...»

*

Ueber den Betrieb der Sekundarschulen hat das Sekundarschulinspektorat I in einem Kreisschreiben an die Schulkommissionen vom 4. Oktober genauere Anweisungen gegeben, die sich auf die vorstehenden Erlasse stützen. Von zwei zugehörigen Formularen dient das eine zur Feststellung der im Aktivdienst stehenden Sekundarlehrer, das andere zur Begutachtung der Lehrer-Dispensationsgesuche durch die Schulbehörden.

An die stellenlosen Lehrkräfte im Kanton Bern.

Sämtliche nicht definitiv oder provisorisch gewählten Primarlehrer und Primarlehrerinnen, die im kommenden Winter bereit wären, eine Vertretung zu übernehmen, haben sich sofort schriftlich bei der kantonalen Erziehungsdirektion in Bern zu melden. Verheiratete Lehrerinnen brauchen sich nur zu melden, wenn dies nicht schon im September geschah.

Auch wer gegenwärtig als Vertreter tätig ist oder mit Winterschulbeginn eine Vertretung übernehmen wird, hat dies mitzuteilen, damit ein vollständiges Verzeichnis der verfügbaren Kräfte aufgestellt werden kann.

Eine kurze Mitteilung mit folgenden Angaben ist erwünscht:

Name und Vorname:

Genaue Adresse:

Telefonnummer (wenn möglich):

Patentiert: (Primar-, Sekundar-, Gymnasiallehrer):

Bereits zugesicherte Vertretung: Wo ? Beginn:

Allfällige Mitteilungen:

Die Lehrerschaft ist gebeten, stellenlose Kolleginnen und Kollegen auf obigen Aufruf zu verweisen.

Für Vertretungen an Sekundarschulen und Progymnasien wende man sich schriftlich an das Sekundarschulinspektorat.

Bern, den 9. Oktober 1939.

Der Erziehungsdirektor :
Rudolf.



Besuch der Landesaussstellung.

Für den Landesausstellungsbesuch ganzer Schulklassen war der Zeitpunkt noch nie so günstig wie jetzt, da der Besucherstrom etwas nachgelassen hat. Um allen Schulen den Besuch unserer nationalen Schau zu ermöglichen, hat die Ausstellungsleitung für alle Volks- und Mittelschulen sowie gleichartigen Bildungsinstitute den Preis für Kollektiveintritte auf 50 Rappen ermässigt. Diese Billette gelten gleichzeitig zum freien Eintritt ins Zürcher Kunsthhaus und zum morgendlichen Besuch des Schweizerischen Landesmuseums.

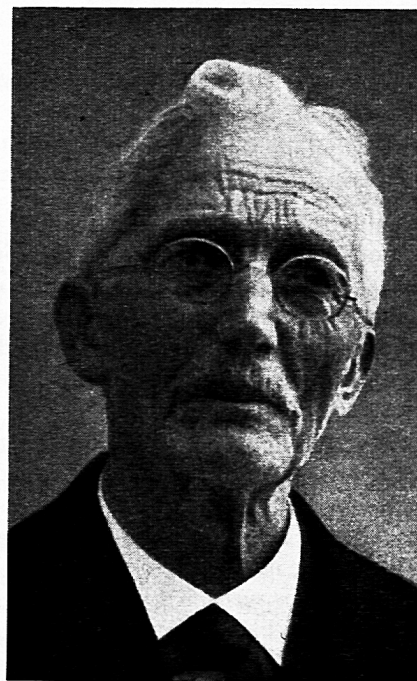
Die schweizerischen Transportanstalten gewähren nach wie vor bedeutende Fahrpreismässigungen. Der gegenwärtige Fahrplan bietet genügend Möglichkeiten, die Besuchszeit in der Landesaussstellung nach Wunsch auszudehnen. Für die Verpflegung der Schüler stehen weiterhin spezielle Schülerreservate zur Verfügung, in denen für wenig Geld eine Mahlzeit verabreicht wird.

Anmeldungen rechtzeitig an die Propaganda-Abteilung der Schweizerischen Landesaussstellung, welche jederzeit auch telephonisch Auskunft erteilt. (Telephon 3 36 77 und 4 77 70).

† Gottfried Linder

ehemaliger Lehrer am Gymnasium Burgdorf, ist am 11. Juni im Alter von 87 Jahre als ältester Einwohner Burgdorfs zur ewigen Ruhe eingegangen. Ein überaus arbeitsreiches Leben hat damit seinen Abschluss gefunden.

Gottfried Linder wurde am 25. Mai 1852 in Interlaken geboren. Unter der ungewöhnlich strengen



Zucht eines rohen Stiefvaters verlebte der Knabe eine freudlose, von schwerer Arbeit und Entbehrungen erfüllte Jugendzeit. Unterernährung, geschwächte Gesundheit und Sehkraft sowie ausgeprägte Schüchternheit und Unbeholfenheit im Umgang mit andern waren die bösen Folgen, die sich durch das ganze spätere Leben hindurch bei ihm mehr oder weniger bemerkbar machten.

Trotzdem der Knabe sich in der Schule frühzeitig durch Intelligenz auszeichnete, erlaubte ihm der Stiefvater den Besuch der Sekundarschule nicht. Mit der Unterstützung eines ihm wohlgesinnten Lehrers vermochte der Jüngling dennoch im Jahre 1868 die Aufnahmeprüfung für das Lehrerseminar Münchenbuchsee zu bestehen. Das war der Wendepunkt in seinem bisher so düstern Dasein. Der Unterricht bei vorzüglichen Pädagogen begeisterte den Jüngling, und mit Feuereifer trat er an das Studium heran. Im Frühling

1871 erhielt er als einer der Besten seiner Klasse das Lehrerpapent und sofort auch eine Stelle mit einer Klasse von 80 und mehr Schülern in Steffisburg. Durch unermüdlichen Fleiss und Selbststudium gelang es Gottfried Linder ohne vorherigen Besuch einer Hochschule, im Frühling 1879 die Sekundarlehrerprüfung zu bestehen. Noch im gleichen Jahr wurde er an die Sekundarschule Sumiswald berufen, der er volle 15½ Jahre seine besten Kräfte zur Verfügung stellte. Aber der strebsame junge Lehrer gab sich mit diesem Erfolg noch nicht zufrieden, studierte eifrig die englische Sprache und ergänzte seine privat erworbenen Kenntnisse in einem halbjährigen Aufenthalt in England.

Nach Sumiswald zurückgekehrt, übernahm der vielseitig begabte Lehrer neben dem Englischen auch den Gesangsunterricht. Mit seinen Schülern und dem gemischten Chor «Eintracht» durfte er recht schöne musikalische Erfolge einheimen. Hier war es auch, wo er seine ihm vor einem Jahr im Tode vorausgegangene Gattin kennen lernte. Der glücklichen Ehe entsprossen ein Sohn, der heute als dipl. Ingenieur im Dienste der Bundesbahnen steht, und eine Tochter.

Im Frühling 1895 wurde die Stelle des Schulinspektors der Amtsbezirke Burgdorf und Trachselwald frei. Auf Drängen seiner Freunde und nach langem Bedenken meldete sich Linder und wurde gewählt. Er setzte seine ungebrochene Kraft für das neue Amt ein. Aber die damaligen nicht sehr glücklichen Schulverhältnisse sowie sein ausgesprochenes Verantwortungsbewusstsein liessen ihn in seinem neuen Amt nicht restlos glücklich werden. (Man lese seinen Leitartikel «Erinnerungen eines Veteranen» in Nr. 30 des Berner Schulblattes vom 23. Oktober 1937.) Er ergriff daher gerne die Gelegenheit, sich im Jahre 1901 an die neugeschaffene Stelle an der Handelsklasse des Gymnasiums Burgdorf wählen zu lassen. Während 21½ Jahren erteilte in der Folge Gottfried Linder an der Handelsklasse und am Progymnasium Burgdorf treu und gewissenhaft mit grossem Erfolg Unterricht. Seine ehemaligen Schüler verehrten auch in spätern Jahren Herrn Linder nicht nur als einen vorzüglichen, gerechten Lehrer, sondern namentlich auch als einen grundgütigen Menschen.

Im Jahre 1922 zog sich Linder von der Schule zurück. Trotz seiner schwächlichen Konstitution und mancherlei Krankheiten war ihm ein schöner Lebensabend beschieden, dank der aufopfernden Pflege von Gattin und Tochter. Die letzten Monate seines Daseins warfen ihn aufs Krankenlager, so dass er den Tod als Erlöser herbeisehnte.

Mit Gottfried Linder steigt der letzte der ehemaligen Klassengenossen vom Seminar zu Grabe. Allen denen, die ihm im Leben nähertreten durften, wird er unvergesslich bleiben, dank der Lauterkeit seiner Gesinnung, seiner grossen Bescheidenheit und seiner unvergleichlichen Herzensgüte.

Den trauernden Hinterlassenen sei das herzlichste Beileid ausgesprochen.

O. S.

Unsere Jugend soll die Disziplin des täglichen Schulganges nicht verlernen.

Walter Ingold, in der «Nation» vom 7. Sept. 1939.

† Ernst Dähler,

1882—1938, Lehrer, Langnau i. E.

Am 14. Oktober 1938 starb nach langem, überaus schmerzhaftem Krankenlager Ernst Dähler, Lehrer in Langnau. Am 18. Oktober, einem klaren, sonnigen Herbsttage, nahmen Angehörige, Kameraden und Freunde von dem lieben Kollegen Abschied. Für die 63. Promotion des Staatsseminars sprach F. Wüthrich, Bern, ein tiefempfundenes Abschiedswort, und im Namen der Sektion Oberemmental des BLV gedachte F. Häusler, Hühnerbach, der Verdienste E. Dählers.

Im trauten Tälchen von Hub bei Krauchthal verlebte E. Dähler die Jugendzeit und genoss unter Anleitung der lieben Eltern, was seiner ganzen Persönlichkeit später gleichsam den Stempel aufdrückte: die innige Verbundenheit mit Gottes freier Natur.

Als gewandter Turner, eifriger und sehr geschätzter Sänger und als Kenner der heimatlichen Scholle wusste sich der sonst eher bedächtige, ruhige Ernst die Achtung seiner Klassenkameraden zu erwerben. Und treu stand er zur Fahne der 63er; ihre Zusammenkünfte besuchte er freudigen Herzens; ein Wiedersehen mit lieben Kameraden war ihm Bedürfnis. Ernst Dähler wurde im Herbst 1903 an die Mittelschule Hinterdorf Langnau gewählt. Später zog er mit den andern obern Klassen in das neue Schulhaus Dorf. An Lehrerkonferenzen wie in der Sektion des Lehrervereins war Dähler ein eifriger Mitarbeiter. Lange Reden zu halten, war nicht seine Sache. In träfen Worten wusste er aber das zu verteidigen, was ihm wertvoll und erstrebenswert erschien. Wo es galt, Irrtümer zu beseitigen oder für das gute Recht einzustehen, da redete er unmissverständlich. Seine ruhige, friedfertige Art machte ihn uns allen lieb. Als Lehrer war Dähler ein Mann eigener Prägung. Das Beste gab er her, wenn er aus eigenen, reichen Quellen schöpfte. Steife Gebärde und starre Paragraphen standen bei ihm nicht hoch im Preis, noch träumte er je von einer Methode, die etwas Rechtes spielend entstehen liesse. Grosse Liebe und Güte erfüllten seine Schularbeit, und manch verschlossenes Gemüt hat er als Erzieher aufgelockert und Bedingungen geschaffen zu dessen künftiger freier Entwicklung.

Was die Persönlichkeit Dählers aus dem Durchschnitt der Menschen heraushob und sie nachhaltig bei Kindern und Erwachsenen wirken liess, das war die Verbundenheit mit der Natur. Leuchtenden Auges wusste Ernst Dähler von fein Beobachtetem zu erzählen, wusste mit begeisterten Worten Schüler, Kollegen und Freunde in seinen Bann zu ziehen.

Eilt drum, eilt hinauszustreben,
Eh' das Herz zu stocken droht!
Licht und Luft und Raum tut not!

Licht und Luft, die liess er auf sich wirken auf sonniger Bergeshöh', im sturmgepeitschten Hochwald, auf waldumzirktem Mattengrün. Und Raum hat er gewonnen, welcher der Lebenswerte die Fülle barg. Für die Schularbeit brachte er, im Innersten wohl verwahrt, manch köstliche Frucht reifer Gedanken heim. Diese Schätze haben aber auch in Tagen schwersten Leidens und tiefster Kummernis vorgehalten. Unser Kollege hat in seiner Begeisterung für alles Schöne in der Natur eine wahre Mission erfüllt, hat dem Hasten und Treiben des Alltages besonnenes, in der Heimat

verwurzeltes, echtes Menschentum entgegengesetzt. Das werden ihm die Kollegen und Freunde nie vergessen.

Sie werden ihm ein ehrenvolles Angedenken bewahren, und seine Liebe zu Volk und Heimat wird ihnen ein schönes Vermächtnis bleiben. F. H.

Verschiedenes.

WSS. Verschiebung der Jahresversammlung. Infolge der Mobilisation der meisten Vorstandsmitglieder und unserer tätigsten Mitarbeiter muss die im Zusammenhang mit der Landesausstellung vorgesehene Jahresversammlung bis auf weiteres verschoben werden. Zu unserm grossen Bedauern fällt damit auch die geplante Ausstellung der vielen eingesandten guten Schreivarbeiten dahin.

Der Präsident: *Eugen Kuhn.*

Zu unserer Obsternte Sorge tragen! Diesen Herbst gibt es nicht viel Obst. Um so mehr sollten wir zu jedem Apfel und zu jeder Birne Sorge tragen.

Obst ist Nahrung, sogar wertvolle, für das rechte Gesundsein unentbehrliche Nahrung. Wir wissen nicht, was wir davon noch werden einführen können. Darum wollen wir unserm eigenen Obst diesen Herbst höchste Sorgfalt angedeihen lassen.

Ein Mittel, um Obst im Grossen zu retten, ist die *Süssmosterei*. Fast alles, was im Obst gesund und wertvoll ist, geht beim Pressen in den Saft über. Also wollen wir ihn so behalten, wie er aus der Presse fliesst.

Alle, die diese einfache Kunst verstehen, sollten diesen Herbst ihre Flaschen und Fässer damit füllen. Sie sollten vor allem auch andere anleiten, diese Kunst zu versuchen. Frauenvereine sollten einfache Sterilisierkurse geben, land-

wirtschaftliche Schulen die Bauern anweisen, wie sie Süssmost auf einfache Weise herstellen können.

Der Zucker, der jedes Jahr auf unsern Bäumen (und in unsern Rebbergen) wächst, ist eine grosse Nahrungsreserve. Man kann damit Brot und Zucker sparen, die wir zur Hauptsache einführen müssen. Süssmost ist fast so nahrhaft wie Milch.

Je kleiner die Ernte ist, desto mehr davon wollen wir vor dem Vergären bewahren. Es ist auch leichter, bei geringerer Ernte diese neue Kunst einzuführen, wo sie noch nicht bekannt ist, als wenn eine grosse Ernte wie eine Lawine über uns hereinbricht.

Keiner wird es bereuen, der einen ernsthaften Versuch damit macht.

Tatgemeinschaft. Wiederum, wie seit 22 Jahren, liegt ein besonderer weiss-roter Schimmer über den Schaufensterauslagen zu Stadt und Land: Schweizerwoche! Wiederum werden wir 14 Tage lang Gelegenheit haben, das reiche Angebot einheimischer Erzeugnisse kennen zu lernen. Wiederum stellt der *Detailhandel* seine Schaufenster dem *Produzenten* zur Verfügung, um dem *Konsumenten* zu zeigen, was landeseigenes Schaffen zu leisten vermag. Die Schweizerwoche-Veranstaltung bietet alljährlich Gelegenheit, uns der *Schicksalsgemeinschaft* bewusst zu werden, in die wir alle hineingestellt sind. In schwerer Zeit soll sie zur *Tatgemeinschaft* führen.

Der ununterbrochene Weiterbezug von Waren durch die Konsumentenschaft und die laufende Zuweisung von Aufträgen an Industrie und Gewerbe sichern den Fortbestand einer möglichst normalen Wirtschaft.

Aufrechterhaltung und innere Stärkung unserer Volkswirtschaft ist die zeitgemässe Devise der Schweizerwoche 1939.

Comment intéresser nos écoliers?

Charles Junod.

1. Introduction.

L'intérêt... Que de pages ont été écrites sur ce que l'on a appelé, à très bon droit, le levier de l'éducation. Nous avons tous en mémoire les passages de Claparède, où jeu et travail sont mis en parallèle, où ils sont même considérés comme identiques lorsqu'ils sont tous deux parfaits, un travail aimé, un jeu poursuivi avec tout l'acharnement que l'on peut mettre à exécuter une œuvre nécessaire. Nous avons en mémoire de nombreux exemples de jeu-travail, en opposition à la corvée, aux travaux forcés, pour reprendre les expressions de Claparède.

Jeu-travail, les recherches du savant, les essais de l'artiste, les méditations du philosophe.

Jeu-travail, la leçon vivante, animée, les cinquante minutes qui en paraissent vingt, la leçon traversée d'exclamations enfantines, de questions, de suggestions. Au degré inférieur, telle conversation au sujet d'une observation occasionnelle ou dirigée: l'observation d'un animal familier — ou étrange, du montage d'une machine, de la construction d'un pont, du travail d'un artisan ou d'un agriculteur.

Jeu-travail, aux degrés supérieurs, la collection de plantes ou d'insectes, la poursuite d'un raisonnement aisé, la lecture, la compréhension laborieuse de problèmes scientifiques.

Jeu-travail, pour nous, adultes, la confection de jouets pour nos enfants, le jardinage, l'apiculture, pour les femmes le crochet ou le tricotage de pullovers et de

tapis, pour les hommes la cuisine en campagne, l'aménagement du campement, pour le travailleur intellectuel toute recherche, toute conquête, tout effort de compréhension, de vérification, d'explication.

Par contre, corvée militaire, corvée sociale, corvée enfantine. L'autre jour, mon garçonnet revenait d'un camp d'éclaireurs. J'étais allé l'y surprendre et je l'avais trouvé en train de transporter de lourdes gerbes de paille, je l'avais vu allumer du feu pour nous faire du thé, je l'avais regardé travailler avec ardeur au montage de sa tente, à l'occasion d'un concours. Pas de récriminations, une hâte, un empressement, une minutie, un effort inlassables. Hier, il fallait nettoyer la table après le goûter: le travail ne se fait pas immédiatement. J'insiste et rappelle que «ce n'est pas obéir qu'obéir lentement». J'ajoute: «Au camp, tu obéissais mieux. — Oui, mais au camp c'était nécessaire!» Voilà le mot: c'est nécessaire, ou c'est seulement conventionnel, c'est indispensable sous peine de danger, d'échec — ou c'est simplement ordonné, arbitrairement imposé par des adultes aux exigences bizarres et incompréhensibles. C'est intéressant — ou c'est obligatoire. Cela doit être fait, de mon point de vue personnel, ou cela pourrait ne pas être accompli, c'est un luxe, une fantaisie, c'est une corvée, ce n'est pas un travail dont je comprends la nécessité.

Faut-il insister sur la qualité du travail-jeu, comparée à celle de la corvée? Il nous suffit de penser aux quelques corvées véritables que nous avons faites. Non pas les exercices militaires, même au cours des interminables périodes de mobilisation. Malgré la division du travail et la répartition des responsabilités, nous

n'avons jamais eu le sentiment d'accomplir en vain les efforts variés et considérables qu'on nous demandait. Mais telle journée, dans les Franches-Montagnes, alors qu'on voulait nous faire enlever la neige des routes au moyen de nos outils de campagne. Les plus habiles se donnaient l'air de travailler, quand les supérieurs passaient. Les crâneurs croisaient ostensiblement les bras quand on les regardait. Mais personne ne travaillait, tout au plus la troupe était-elle vaguement occupée. Seuls, quelques débrouillards qui avaient su trouver de vraies pelles et de vraies pioches dans une ferme « en mettaient » vraiment, pour le plaisir de voir la route déblayée rapidement grâce à leur ingéniosité. Il y avait à ce moment sur la route quelques officiers subalternes réduits au rôle de gardes-chiourme à leur corps défendant, et qui fermaient les yeux aux manœuvres plus ou moins habiles des sous-officiers et des hommes devenus soudain aussi sournois que des cancre ou des forçats astreints à la corvée.

Il nous suffit aussi de penser aux heures perdues en classe, perdues mais remplies tout de même, officiellement, de travaux scolaires. Il n'y avait rien à redire. Le maître, ostensiblement, faisait son devoir, et ses élèves, plus ostensiblement encore, accomplissaient leur besogne. Un inspecteur qui serait entré soudain dans la classe n'aurait rien eu à reprocher aux uns ou aux autres. La machine scolaire était en branle, on aurait entendu voler une mouche. Mais les élèves avaient épuisé les dernières possibilités des amusements clandestins, et le maître tuait le temps dignement: tout le monde attendait le coup de cloche libérateur.

La cause est entendue, on ne fait rien de bon sans intérêt. Et si l'intérêt « intrinsèque » n'existe pas, alors que le travail s'impose absolument tout de même, il faut créer cet « intérêt extrinsèque » — salaire, louanges, bénéfice — qui fait avaler la pilule par l'attrait du sucre qui l'enrobe.

Ceci posé, examinons le problème essentiellement scolaire. Nous admettons que le maître, convaincu de ces vérités psychologiques, a le désir d'en tenir compte dans son enseignement. Tout d'abord il évitera les devoirs fastidieux et évidemment superflus: l'étude de caractères calligraphiques désuets, les exercices qui n'ont d'autre sens que d'occuper momentanément une section. Le maître aura la volonté de n'enseigner que ce qui doit être absolument enseigné, et il le fera en se servant des procédés les plus captivants mis à sa disposition: c'est tellement plus facile aujourd'hui qu'autrefois d'être intéressant, il y a tant de ressources dans le livre, les illustrations, les films, les disques, les moyens de transport rendent la géographie si aisée, les moyens d'enseignement sont si ingénieusement présentés! Lequel de nous n'a passé des heures à parcourir les catalogues des maisons d'édition, Nathan, Schweizer, et d'autres.

(A suivre.)

Office cantonal des mineurs.

Le « Rapport sur la gestion de la Direction de Justice du canton de Berne pendant l'année 1939 » fait un exposé intéressant sur l'activité de l'Office des mineurs et sur celle des avocats des mineurs. Nous en extrayons les renseignements suivants à l'intention de nos lecteurs.

Activité de l'Office des mineurs. L'activité croissante de l'Office des mineurs et le peu de personnel dont il dispose l'ont obligé, comme l'année dernière déjà, à faire appel à la collaboration d'institutions privées pour être à même de répondre aux exigences de sa tâche. Il collabore en particulier étroitement avec les organes de la fondation « Pro Juventute », de l'Association « Pro Infirmis », de la Journée cantonale de la jeunesse, des sociétés de protection de l'enfance et de la femme, de la fondation « Gotthelf » et des dispensaires anti-tuberculeux. En sa qualité d'office central chargé du développement général des œuvres de protection de la jeunesse, l'Office s'efforce de collaborer avec toutes les institutions, tant publiques que privées, s'occupant de l'aide à la jeunesse.

Les tâches incombant à l'Office des mineurs en sa qualité d'office de surveillance du régime applicable aux délinquants mineurs ne sont pas sorties du cadre ordinaire et n'appellent aucune observation.

L'Office voue une attention toute spéciale aux enfants placés. Il ne lui a été annoncé au cours de l'exercice aucun cas où pareils enfants auraient été gravement menacés. Ceci ne signifie pas, toutefois, qu'il n'y a plus aucune critique à soulever dans ce domaine. Contrairement aux années passées, il ne lui est pas non plus parvenu de plaintes contre des asiles d'enfants privés.

Dès que les autorités communales ou des parents le demandèrent, l'Office des mineurs se chargea, comme il l'a d'ailleurs toujours fait, du placement d'enfants ou d'adolescents dont l'éducation ou la formation professionnelle présentait des difficultés. Il a procédé, au cours de l'exercice, à 26 placements de ce genre.

Dans 158 cas, l'Office des mineurs fut appelé à présenter des rapports, soit à donner son préavis ou des renseignements écrits à d'autres Directions, à des autorités de district, à des autorités communales, à des institutions privées de patronage ainsi qu'à des particuliers. Des conseils et des renseignements verbaux furent donnés dans un très grand nombre de cas.

Activité des avocats des mineurs. Alors que pour les deux derniers exercices les avocats des mineurs avaient dû enregistrer une augmentation du nombre des jeunes délinquants, il y a eu pour l'année 1938 un recul de 45 inculpés, soit 41 enfants et 4 adolescents. Les fluctuations sont plutôt d'ordre occasionnelle, et on ne saurait en tirer des conclusions quant à l'augmentation ou à la régression de la criminalité des mineurs.

Outre leur activité portant sur la surveillance et la protection de 789 enfants et adolescents, les 5 avocats des mineurs ont, pendant l'exercice, eu à s'occuper de 304 enfants et 412 adolescents, soit en tout 716 prévenus (1937: 761), dont 631 cas nouveaux et 97 de l'année précédente. Des mesures éducatives furent prises ou des peines infligées dans 443 cas, dont 206 concernaient des enfants et 237 des adolescents. Les instructions furent levées pour 47 enfants et 116 adolescents, dont 24 firent l'objet de propositions aux autorités tutélaires. 15 enfants et 16 adolescents donnèrent lieu à des examens psychiatriques et psychologiques.

Le 84% environ des prévenus étaient des garçons et 16% des filles. Les délinquants âgés de 16 et 17 ans,

au nombre de 256 en tout (127 et 129), formèrent le plus fort contingent de l'exercice. Abstraction faite de légères fluctuations, on peut constater chaque année que la période la plus critique se place après la sortie de l'école et à l'entrée dans la vie active. Des prévenus, 508 étaient Bernois, 111 ressortissants d'autres cantons et 12 étrangers.

Conditions scolaires: élèves d'écoles primaires 539 (85%), élèves des écoles moyennes 68 (11%), élèves d'établissements spéciaux 13 (2%), élèves de classes spéciales 11 (2%).

Sur les 412 adolescents prévenus, 58 étaient écoliers, 80 en apprentissage, 66 avaient renoncé prématurément à l'apprentissage et 173 (42%) n'avaient pas fait d'apprentissage.

Les délits d'ordre pécuniaire, au chiffre de 648 (72%), sont les plus nombreux; 537 concernaient des vols et détournements, 69 des dommages à la propriété, 16 des escroqueries et 26 des incendies. Viennent ensuite les délits contre la morale, soit 99 (11%). Il a été commis, en outre, 30 délits (3%) contre la vie et la santé, 20 (2%) contre la police des chemins de fer et les installations électriques à haute et à faible tension, 12 (1%) contre les lois sur la chasse et la pêche et 86 contre diverses prescriptions légales.

Dans 148 cas, les prévenus furent l'objet de réprimandes et d'exhortations et 42 punis d'une amende. 40 enfants furent placés temporairement sous surveillance et 40 adolescents mis sous patronage. 36 enfants et 54 adolescents furent placés dans des familles, 11 enfants et 35 adolescents dans des maisons d'éducation. 5 enfants et 4 adolescents atteints de tares physiques et morales durent être soumis à un traitement spécial. Il n'a pas été prononcé d'emprisonnement selon le droit pénal fédéral. Par contre, 4 adolescents se révélèrent si dépravés qu'il fallut les placer dans une maison de correction; ils furent internés à Witzwil.

Dans 6 cas concernant des enfants et dans 13 cas concernant des adolescents, les mesures prises antérieurement durent être modifiées.

2 décisions contre des enfants ont fait l'objet d'un recours au Conseil-exécutif. Dans 3 cas il a été interjeté appel à la Chambre pénale de la Cour suprême et il fut formé un pourvoi en nullité.

28 instructions donnèrent lieu à des propositions aux autorités de tutelle conformément aux art. 283 ss CCS.

Dans 46 cas, des autorités d'autres cantons ont requis l'assistance des avocats des mineurs.

Pendant l'exercice, les avocats des mineurs eurent à ouvrir 43 instructions contre des adolescents, à fin d'internement administratif dans une maison d'éducation (art. 61 de la loi sur la police des pauvres). Ces instructions occasionnent aux avocats des mineurs un surcroît de besogne considérable, qui s'avère cependant très utile.

Etaient placés sous la surveillance et la protection des avocats des mineurs, outre les nouveaux prévenus, 789 protégés (1937: 690), soit 190 enfants et 599 adolescents. Se trouvaient dans des familles (y compris les places d'apprentissage et de travail): 144 enfants et 457 adolescents; dans des établissements: 46 enfants et 142 adolescents.

Barème des tests Decroly-Buyse (B.D.).

Le corps enseignant jurassien s'est intéressé à l'application du test Decroly-Buyse à l'occasion des cours des perfectionnement de 1938. Un grand nombre d'institutrices ont tenté l'expérience dans leurs classes. Malheureusement, le barème de correction et d'estimation des résultats faisait défaut, le laboratoire Decroly étant en train de le reviser. La nouvelle édition de ce barème vient de paraître, et nous nous empressons d'en donner connaissance à nos collègues:

Total des points: 75.

a. Enfants de 6 ans (5,6 à 6,5 ans).

b. Enfants de 7 ans (6,6 à 7,5 ans).

Limite inférieure.		2 ^e quartile.		médian.	
a. 19	b. 31	a. 41	b. 54	a. 49	b. 60
3 ^e quartile.		maximum.			
a. 56	b. 66	a. 69	b. 75		

Classification:

a. élèves de 6 ans.		b. élèves de 7 ans.	
de 19 à 40 points:	faibles	de 31 à 53 points:	faibles
de 41 à 48	» moyens	de 54 à 59	» moyens
de 49 à 55	» bons	de 60 à 65	» bons
de 56 à 69	» très bons	de 66 à 75	» très bons.

Il sera facile, à l'aide de ce barème, d'établir de façon approximative le niveau mental de ses élèves. A titre d'indication, voici le résultat des élèves de l'école d'application à Delémont. Nous donnons en regard l'évaluation faite par l'institutrice, M^{lle} Hof, avant l'expérience:

				Institutrice:	
J. L.	6,11 ans	74 points	très bon	très bon	
P. P.	6,6 »	71 »	» »	» »	
M. K.	7,9 »	69 »	» »	» »	
R. S.	7,0 »	68 »	» »	» »	
J. F.	7,2 »	66 »	» »	» »	
R. S.	7,4 »	65 »	bon	» »	
R. J.	7,3 »	64 »	»	» »	
V. R.	7,3 »	63 »	»	bon	
M. B.	7,0 »	61 »	»	très bon	
G. O.	6,6 »	56 »	moyen	faible	
Y. G.	6,11 »	56 »	»	moyen	
B. M.	7,7 »	51 »	faible	très bon	
P. H.	7,1 »	48 »	»	faible	
G. R.	6,11 »	43 »	»	»	

Pour 9 cas sur 14, la concordance est parfaite. Pour une élève, B. M., il y a discordance absolue et l'expérience montrera sans doute que l'institutrice avait raison. Quant aux petites divergences (très bon-bon, moyen-bon, moyen-faible), au nombre de 4, elles ne modifient pas le résultat d'ensemble. Un élève peut être, on le sait, bien ou mal disposé et il faudrait revoir les cas douteux, ce que nous ne manquerons pas de faire à l'école d'application. Il est tout de même intéressant de constater la concordance frappante entre les résultats d'une enquête d'une heure et les observations faites au cours de plusieurs mois par l'institutrice. Le test B.D., on le voit, peut rendre de grands services pour établir un premier triage des enfants qui entrent en classe et nous serons reconnaissant aux collègues qui voudront bien nous faire part de leurs observations. L'Ecole normale tient des exemplaires du test Decroly à disposition.

Ch. Junod.

Aux instituteurs et institutrices sans place du canton de Berne.

Tous les instituteurs et institutrices primaires qui ne sont pas nommés soit à titre définitif ou provisoire et qui seraient disposés à effectuer des remplacements l'hiver prochain, voudront en informer immédiatement et par écrit la Direction cantonale de l'Instruction publique à Berne. Ils le feront, même s'ils fonctionnent maintenant déjà comme remplaçant ou qu'ils ont accepté un remplacement pour l'ouverture du semestre d'hiver, ceci afin de nous mettre en état de dresser une liste complète des remplaçants disponibles. Les institutrices mariées, en revanche, ne s'annonceront que pour le cas où elles ne l'auraient pas déjà fait au mois de septembre.

La communication sera brève et contiendra entre autres les *indications suivantes* :

Nom et prénom :

Adresse exacte :

Numéro de téléphone (si possible) :

Brevet (primaire, secondaire, gymnase) :

Remplacement déjà assuré : Où ? Dès ?

Autres communications éventuelles :

Les membres du corps enseignant voudront attirer l'attention de leurs collègues sans place sur la présente publication.

Pour les remplacements aux écoles secondaires et aux progymnases, s'adresser directement et par écrit à l'Inspectorat des écoles secondaires.

Berne, le 9 octobre 1939.

Le Directeur de l'Instruction publique :
Rudolf.

Dans les sections.

Chronique biennoise. *Deux départs.* Deux de nos collègues, Paul Berner et Jules Lécho, atteints par la limite d'âge et la maladie, ont obtenu leur mise à la retraite pour le 1^{er} novembre prochain. Ils nous ont quittés samedi, 30 septembre, veille des vacances. Une petite cérémonie, tout intime, avait été organisée à cette occasion dans la salle de dessin. M. Galley, directeur des Ecoles, M. Ed. Baumgartner, inspecteur, une délégation de la commission d'école et tous les membres non mobilisés de notre section y assistaient.

Cérémonie doublement mélancolique puisque le départ de ces deux collègues s'accomplit sous la menace du conflit qui déchire l'Europe et que tous les éducateurs ressentent avec une si douloureuse inquiétude.

Paul Berner et Jules Lécho totalisent un nombre respectable de semestres : 95 pour le premier et 81 pour le second. Ils ont vu défiler devant eux chacun quelque 2000 élèves ! Diplômé en 1892, Paul Berner débuta à Reconvilier, et fut nommé à Bienne en 1907. Il donna longtemps des leçons à l'Ecole professionnelle de la ville où il enseigne encore, aux commerçants et même à l'Ecole professionnelle de Neuveville. C'était un passionné du dessin, peut-être plus précisément de l'enseignement du dessin. Aussi la commission scolaire lui confia-t-elle, à partir de 1930, l'enseignement de cette discipline dans toutes les classes du degré supérieur. Il y mettait une volonté, une ténacité et un art admirables et y produisait des merveilles. Les expositions qu'il

organisait à la fin de chaque année scolaire étaient régulièrement suivies par un nombreux public. Il sut insuffler le goût du dessin à de nombreux élèves qui sont devenus par la suite dessinateurs de profession. A ce point de vue, Paul Berner laisse un vide qu'on comblera difficilement.

Jules Lécho, diplômé en 1897, débuta à l'établissement disciplinaire du Pré-aux-Bœufs et fut nommé à Bienne en 1901. Sans posséder, comme Paul Berner, un talent spécial, il fut tout au long de sa carrière un excellent instituteur et un éducateur de talent. Il retourne aujourd'hui dans son cher village d'Orvin, qu'il ne quitta jamais qu'à regret, et où nous aurons, espérons-le, l'occasion de le revoir souvent.

Toutes ces choses, et bien d'autres, furent dites dans la petite cérémonie d'adieux qui nous réunissait, tant par M. le directeur des Ecoles que par M. l'inspecteur Baumgartner. Nos collègues dames y ajoutèrent un chant de circonstance fort bien exécuté sous la direction de M^{lle} Perrin.

Dans sa réponse, Jules Lécho ne nous a pas caché l'inquiétude qu'il ressent en voyant la guerre ravager l'Europe malgré les efforts de tant d'éducateurs, et il s'est demandé, en face de ce spectacle, si la voie où l'école s'est engagée est bien la bonne. M. le directeur des Ecoles lui répondit fort pertinemment que s'il y a eu, en effet, des fautes commises, l'école suisse n'y est pour rien et que, à Bienne en particulier, malgré des langues, des races et des religions différentes, nous vivons en fort bons termes les uns avec les autres. Ce résultat, c'est en grande partie à l'école que nous le devons. Et là-dessus nos deux amis, consolés et les bras chargés de fleurs, s'en allèrent d'un pas raffermi sur la grande route de la Liberté. G. B.

Divers.

Ecole d'études sociales. Les cours de l'Ecole d'études sociales reprendront le 24 octobre prochain ; la préparation professionnelle des élèves est de plus en plus poussée et étudiée de façon à répondre aux exigences des temps actuels.

Pour parfaire leur culture générale, les élèves prennent les cours suivants : la famille au point de vue social, la famille au point de vue juridique, gestion financière du ménage, éducation maternelle, activité manuelle, hygiène de la femme, médecine de l'enfance, soins aux malades ; l'instruction civique, l'économie politique et l'économie nationale les initient à la vie de leur pays.

Pour se spécialiser et faire choix d'une profession, les élèves s'inscrivent dans l'une des sections suivantes :

- 1^o *Assistances sociales* : dans des institutions de protection de l'enfance, aides du tuteur général, assistantes de police, enquêteuses et fonctionnaires de l'assistance publique et privée.
- 2^o *Directrices d'établissements hospitaliers* : dans des homes d'enfants, orphelinats, cliniques, préventoria, colonies de vacances, homes pour jeunes filles, foyers d'étudiantes, foyers du soldat.
- 3^o *Secrétaires* : d'institutions sociales, d'organisations internationales, secrétaires privées.
- 4^o *Bibliothécaires-secrétaires* : aides-bibliothécaires dans des bibliothèques scientifiques, bibliothécaires-chefs dans des bibliothèques populaires.

Le diplôme de l'Ecole sociale s'obtient après quatre semestres d'études théoriques, un stage pratique d'une année et un travail de diplôme.

En outre, il a été prévu une formation plus rapide dans les branches du *Secrétariat* (un an d'études, quatre mois de stage, obtention d'un certificat), pour des personnes désirant se perfectionner uniquement dans ce domaine; ce programme comprend des cours de dactylographie, sténographie française et allemande, sténotypie Grandjean, comptabilité commerciale, exercices pratiques d'élocution et rédaction, économie politique.

Le Foyer de l'Ecole accueille quelques élèves et étudiantes, soit pour la pension complète, soit pour les repas. Il offre de même des cours ménagers pour internes et externes. Les jeunes peuvent y recevoir une instruction ménagère complète et obtenir un diplôme de gouvernante de maison.

Le programme de l'Ecole est à disposition au secrétariat, 3, route de Malagnou, Genève.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Sammlung zugunsten der stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen.

Die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins haben durch Urabstimmung beschlossen, im Jahre 1939/40 zugunsten der stellenlosen Lehrkräfte einen Beitrag von Fr. 15 pro Mitglied zu leisten. Im Monat August wurden jedem Mitglied Fr. 5 von der Staatsbesoldung zu diesem Zwecke abgezogen. Ein zweiter Abzug sollte im November erfolgen. Aus technischen Gründen muss dieser Abzug von Fr. 5 schon im Monat Oktober vorgenommen werden. Dieser Abzug ist notwendig, damit der Hilfsfonds für stellenlose Lehrkräfte bereits eingegangene Verpflichtungen erfüllen kann. Ueber eine Fortsetzung der Sammlung wird später entschieden werden.

Mitglieder des Bernischen Lehrervereins, die diesen Beitrag nicht leisten können, werden ersucht, dies der Erziehungsdirektion zu melden. Den Verhältnissen mobilisierter Lehrer soll in erster Linie Rechnung getragen werden. Es ist möglich, dass Dispensationsgesuche nicht berücksichtigt werden können, weil beim Eintreffen des Gesuches der Abzug schon gemacht ist. In diesem Falle werden die Fr. 5 zurückerstattet.

Dispensationsgesuche sind bis zum 20. Oktober der Erziehungsdirektion einzureichen.

Bern, den 6. Oktober 1939.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins :
O. Graf.

Inkasso der Mitgliederbeiträge im Wintersemester 1939/40.

Vorbemerkung.

Die Tätigkeit des Bernischen Lehrervereins muss auch in der Zeit des Aktivdienstes aufrecht erhalten werden. Daher müssen auch die finanziellen Mittel beschafft werden, und wir können nicht einfach alles auf sich beruhen lassen. Das Inkasso der Mitgliederbeiträge bietet einige Schwierigkeiten. In verschiedenen Sektionen ist der Sektionskassier mobilisiert worden. Wenn keine Aussicht vorhanden ist, dass derselbe für einige Zeit nach Hause kommen kann, um seine Funktionen auszuüben, so muss ein anderes Mitglied des Sektionsvorstandes mit dem Inkasso beauftragt werden.

Sodann erhebt sich die Frage, wie die mobilisierten Lehrer zu behandeln sind. Grundsätzlich haben sie wie alle andern Mitglieder ihre Beiträge

Collecte en faveur des instituteurs et institutrices sans place.

Par votation générale, les membres de la Société des Instituteurs bernois ont décidé de verser, en l'année 1939/40, un montant de fr. 15, par membre, en faveur des maîtres et maîtresses d'école sans place. Au mois d'août, chaque sociétaire a vu s'effectuer, à cet effet, une retenue de fr. 5 sur le traitement que lui verse l'Etat. Une deuxième retenue devrait avoir lieu en novembre, mais pour des motifs d'ordre technique, elle se fera déjà dans le mois d'octobre. Cette retenue (de fr. 5 aussi) est urgente; elle permettra au Fonds de secours pour instituteurs et institutrices sans place de faire face à ses engagements. Il sera décidé, plus tard, s'il conviendra de poursuivre ladite collecte.

Prière aux membres de la Société des Instituteurs bernois qui ne peuvent effectuer le versement d'en aviser la Direction de l'Instruction publique. Il convient de tenir compte, en premier lieu, de la situation des instituteurs mobilisés. Il est possible que les demandes de dispensation ne soient pas prises en considération, du fait qu'à la réception de la demande la retenue sera déjà chose faite. Dans ce cas, les fr. 5 seront restitués.

Les demandes de dispensation doivent être adressées à la Direction de l'Instruction publique, d'ici au 20 octobre.

Berne, le 6 octobre 1939.

Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois :
O. Graf.

Encaissement de la cotisation des membres, au cours du semestre d'hiver 1939/40.

Observation préliminaire.

Il faut que l'activité de la Société des Instituteurs bernois soit aussi maintenue pendant la mobilisation. Il importe donc que les moyens financiers soient mis à notre disposition; l'on ne peut pas tout bonnement laisser les choses aller leur train. La perception des cotisations présente quelques difficultés. Mainte section a vu son caissier mobilisé. Si l'on ne prévoit pas, pour ce dernier, la possibilité de rentrer à la maison, afin qu'il puisse exercer ses fonctions, il faudra alors qu'un autre membre du Comité de section se charge de l'encaissement en question.

En outre, la question suivante se pose: comment convient-il de traiter les instituteurs sous les armes? Par principe, ils ont à payer leurs cotisations

zu bezahlen. Bei besondern Verhältnissen kann der Kantonalvorstand Ausnahmen gewähren.

Das Inkasso der Beiträge von den mobilisierten Lehrern ist aber mit Vorsicht und Takt vorzunehmen. Nachnahmen sollen nicht ins Feld geschickt werden. Die Beiträge sind später bei der Rückkehr der betreffenden Kollegen einzuziehen.

Die einbezahlten Beiträge und die Abrechnung sind dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins einzusenden, bevor die letzten Beiträge eingelaufen sind. Die Beiträge der mobilisierten Mitglieder, die nicht rechtzeitig einverlangt werden können, sind in den Ausstand zu setzen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins :
O. Graf.

An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins.

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1939/40 zu erheben:

- | | |
|---|------------------|
| 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl.
Abonnementsgebühr für das Berner
Schulblatt | Fr. 12.— |
| 2. Beitrag für den Unterstützungsfonds
des Schweizerischen Lehrervereins . | » 1.50 |
| Total | Fr. 13.50 |

Die Beiträge sind spätestens bis zum 20. Dezember 1939 dem Sekretariat des BLV, Bern (Postcheck III 107) einzusenden. Die Mittellehrer zahlen diese Beiträge ihren eigenen Sektionsvorständen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.

Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Wintersemester 1939/40 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26. — (Fr. 24. — für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2. — für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Wintersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13. —. Dazu kommt der Beitrag für den Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins mit Fr. 1. 50. Die Mitglieder haben also pro Wintersemester Fr. 14. 50 (ohne die Sektionsbeiträge) zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis 20. Dezember 1939 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

comme les autres membres. Dans certains cas particuliers, le Comité cantonal peut faire des exceptions.

La perception des cotisations des instituteurs mobilisés doit, toutefois, être effectuée avec prudence et avec tact. L'on n'enverra pas de remboursements aux hommes en service militaire. La perception des cotisations se fera plus tard, lorsque les collègues dont il s'agit seront de retour.

Les cotisations versées et le décompte seront envoyés au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, avant même que les derniers versements n'aient été effectués. Les cotisations des sociétaires mobilisés, lesquelles ne peuvent être réclamées à temps, seront portées comme sommes à recouvrer.

*Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois :*
O. Graf.

Aux caissiers de section de la Société des Instituteurs bernois.

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'hiver 1939/40:

- | | |
|---|--|
| 1 ^o fr. 12.— en faveur de la caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'École Bernoise ». | |
| 2 ^o » 1.50 en faveur du Fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs. | |
| fr. 13.50, au total. | |

Prière de faire parvenir le montant des cotisations encaissées, au plus tard jusqu'au 20 décembre 1939, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal III 107). Les maîtres aux écoles moyennes payeront ces cotisations au comité de leur section respective.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'hiver 1939/40. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 26. — (fr. 24. — pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2. — pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13. — pour le II^e semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 1. 50 au fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs. Les membres ont donc à verser fr. 14. 50 pour le II^e semestre 1939/40 (pas y compris la cotisation de section).

Prière de faire parvenir ce montant jusqu'au 20 décembre 1939 au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

*Le Secrétariat
de la Société des Instituteurs bernois.*

Société suisse des Instituteurs.

Caisse-maladie des Instituteurs suisses.

Des délibérations du Comité: Celui-ci prend connaissance de deux lettres-circulaires de l'Office fédéral d'assurance sociale, relatives aux comptes des caisses-maladie reconnues. De cet examen il résulte que les propositions et stipulations de l'Office fédéral auprès de la Caisse-maladie des Instituteurs ont depuis de longues années déjà (1933—1934) été entièrement réalisées. La commission de vérification des comptes agit également dans le sens de ces prescriptions; le contrôle est très approfondi. L'introduction de la comptabilité en partie double, avec contrôle par soi-même, suivant le système américain, a donné de bons résultats.

L'examen supplémentaire des Comptes-maladie sera fait désormais, à titre définitif, par notre membre de Comité, M. Jean Müller, instituteur à Brougg. Les cas pour lesquels le montant n'est pas simplement indiqué à la Caisse-maladie des Instituteurs suisses, seront comme jusqu'ici tranchés avec le président ou par le Comité plénier, et, cas échéant, par la

Commission de la Caisse-maladie. Jusqu'à fin septembre, la Caisse-maladie des Instituteurs suisses a versé à ses membres, au cours de cette année (services privés non compris), la somme de fr. 102 673. En 1939, nous avons, jusqu'ici, enregistré 208 entrées, contre 233 en l'année 1938. Depuis la fondation de la Caisse, qui a eu lieu en 1919, nous avons relevé, au total, 3908 entrées.

Nous adressons à tous les membres de la Société suisse des Instituteurs, et particulièrement aux plus jeunes collègues, l'invitation cordiale suivante: « Assurez-vous auprès de votre Caisse-maladie syndicale, c'est-à-dire à la Caisse-maladie des Instituteurs suisses, avant qu'il ne soit trop tard! » Celui qui nous fera parvenir, d'ici fin octobre, sa demande d'affiliation, entrera, dès janvier 1940, en jouissance de tous les droits conférés aux membres de ladite Caisse. Prière de s'adresser au Secrétariat de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses, Beckenhofstrasse 31, à Zurich, pour obtenir statuts, formulaires, rapports annuels, ou tout autre document utile.

Le président de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses.

Eröffnung

des neuen Hallenbades in Bern

Maulbeerstrasse 14

Samstag den 14. Oktober, um 14 Uhr

Das neue Hallenbad, das am 14. Oktober dem Betrieb übergeben wird, weist eine Beckengrösse von 25×11 m auf. Es besitzt ein 1-Meter- und ein 3-Meter-Federnbrett. Die Halle bietet reichlich Platz und ist hell und gut ventiliert. Das neue Hallenbad ist mit seiner geringsten Tiefe von 1,30 m mehr für Schwimmer reserviert. Für den Schwimmunterricht wird gegenwärtig das alte Schwimmbecken in ein Schwimmlehrbecken umgebaut und soll Ende Oktober dem Betriebe übergeben werden. Wir laden die Lehrerschaft zu Stadt und Land freundlich zum Besuche des Bades ein. Bei klassenweisem Besuch beträgt der Eintritt 40 Rp. pro Kind, Lehrer bezahlen gegen Ausweis einen Eintritt von 80 Rp.

Lehrt eure Kinder schwimmen!



Sammelt Mutterkorn!

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, trockenes Mutterkorn dies-jähriger Schweizer-Ernte

Fr. 11 bis 12

per kg franko gegen bar. Frankiert senden an

Chemische- und Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G. Bern

Bubenberplatz 10

189

„Wir jungen Bauern“

Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, sowie für die landwirtschaftlichen Berufsschulen

6. Jahrgang a) **1 Jahrgang zu 5 Nummern** (19. Oktober, 14. November, 8. Dezember 1939, 6. Januar und 5. Februar 1940) kostet **Fr. 2.-**.

b) **1 Jahrgang zu 8 Nummern** (19. Oktober, 14. November, 8. Dezember 1939, 6. Januar, 5. Februar, 20. April, 20. Juni und 20. August 1940) kostet **Fr. 3.-**. **Partienpreis** bei Bezug von mehr als 5 Exemplaren **Fr. 2.50** pro Jahrgang.

Für Klassenabonnemente auf je 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

287

Zu beziehen bei der **Buchdruckerei Gassmann A.G. in Solothurn**